



KAUTSCHUK UNSER DING

DAS MAGAZIN
FÜR UNSERE BRANCHE.

Ausgabe 17 / Januar 2025

Ratgeber

Das Netto ändert sich gerade
mehrmals. Warum das denn?

6

Standort

Die Wirtschaftskrise erreicht
jetzt auch den Arbeitsmarkt

7

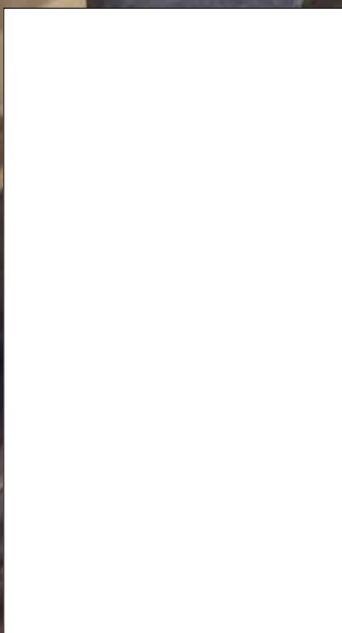
Chefgespräch

Wie die Firma G. A. Röders mit
der Bürokratie kämpft

12-13

ALLES IM EINKLANG

Tagsüber Industriemeister
bei Troester – abends Bassist
in einer Metal-Band: Tim-Uve
Krüger lebt seinen Rhythmus





Liebe Leserinnen und Leser!

Ich mag den Januar. Natürlich nicht wegen des Wetters, sondern wegen des frischen Windes, den er mit sich bringt: den Wind des Neuanfangs. Mit dem Weihnachtsschmuck bläst er auch das alte Jahr in den Keller – und schafft Platz für neue Pläne und Ideen. Damit meine ich nicht die klassischen Neujahrsvorsätze, deren Halbwertszeit gerade mal bis in den Februar reicht. Nein, ich spreche von den Ideen und Wünschen, die jeder von uns in sich trägt, aber auf die lange Bank schiebt, weil sie zu teuer, zu aufwendig oder zu unbequem erscheinen. Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt, sie in Angriff zu nehmen.

Sie träumen schon lange davon, wie Arnold Schwarzenegger am „Muscle Beach“ mit Klimmzügen zu glänzen? Dann sagen Sie: „Hasta la vista, Schweinehund!“ Also: Fitnessstudio suchen, Disziplin zeigen und die Hauptrolle im eigenen Actionfilm übernehmen. Und was ist mit der Karriere? Sie wollen beruflich durchstarten, haben aber keine Ausbildung? Da geht was! Auf Seite 14 erklären wir, wie man sich berufsbegleitend zum Profi seines Fachs ausbilden lassen kann.

Auf frischen Wind hoffen wir auch in der Wirtschaftspolitik. Unsere Industrie steckt tief in der Krise, die Prognosen der Forschungsinstitute deuten auch weiterhin auf eine Rezession hin. Und statt gegen den inneren Schweinehund kämpfen die Betriebe gegen ein weit mächtigeres Ungeheuer: das Bürokratie-Monster (mehr dazu ab Seite 12). Papierkram statt Produktion – da verpufft der „Wind of Change“ doch unweigerlich im Blätterwald. Es mag kompliziert und teuer erscheinen, aber dennoch wird das neue Parlament hier als Erstes die Motorsäge ansetzen müssen. Sonst wiegen die Folgen schwerer als ein weiteres Jahr mit Chips und Netflix auf der Couch.

Ich wünsche allen Politikern und Ihnen ein aktives und erfolgreiches Jahr. Packen wir's an! Unsere nächste Ausgabe erscheint am 14. Februar.

Herzlichst Ihre

Isabel Link

Leiterin interne Kommunikation ADK

Inhalt

03

Kurz notiert Kunststoff- und Kautschukproduktion in NRW sinkt – Covestro testet Elastomer-Recycling – Conti spaltet sich auf: News aus der Branche

04

Mein Ding Meister und Musiker: Tim-Uve Krüger ist Experte für Extruderschnecken bei Troester – und Bassist in einer Metal-Band

06

Ratgeber Mehr Netto im Dezember, weniger im Januar – aber bald wieder mehr: Was sich bei Steuern und Sozialbeiträgen alles geändert hat

07

Standort Die Krise erreicht den Arbeitsmarkt, die Arbeitslosenquote dürfte 2025 weiter steigen. Das größere Problem aber ist der Fachkräftemangel!

08

Schwerpunkt Wettkampf der weißen Hacker: Wie IT-Talente Cyber-Bedrohungen begegnen

10

Unser Ding Ein zweites Leben für Plastik: Das Start-up Carboliq verwandelt Müllberge in wertvolle Rohstoffe

12

Chefgespräch Wie staatliche Bürokratie Unternehmen ausbremst, das erklärt Andreas Röders, Geschäftsführer der G. A. Röders GmbH

14

Fit für den Job Berufsbegleitend zur Fachkraft mit Abschluss: So funktioniert die Teilqualifizierung

15

Zahlen & Fakten So lebt es sich in Deutschland: Familie, Arbeit und Zufriedenheit im Blick

16

Das Ding / Glosse Wie Holz und Kunststoffe den Ski neu definieren / Bonzo macht sich Gedanken über die Jobzufriedenheit

online unter kautschuk-magazin.de



Titelfoto: KAUTSCHUK / Michael Wallmüller, Foto oben: ADK



IMPRESSUM

KAUTSCHUK erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH

Postfach 10 18 63, 50458 Köln
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln

Herausgeberin
Isabel Link, Hannover

Redaktionsleiter
Roman Winnicki (verantwortlich)

Redaktion Elke Bieber, Stephan Hochrebe, Hans Joachim Wolter; Ursula Hellenkemper (Schlussredaktion)

Kontakt 0221 4981-670
redaktion@kautschuk-magazin.de

Gestaltung Alice Kaiser, Wahideh Mostafawy; Daniel Roth (Bilder)

Vertrieb Tjerk Lorenz, 0221 4981-216
vertrieb@kautschuk-magazin.de

Fragen zum Datenschutz
datenschutz@kautschuk-magazin.de

Alle Rechte liegen beim Verlag.

Rechte für Nachdruck oder elektronische Verwertung erhalten Sie über lizenzen@iwkoeln.de.

Druck Zeitungsdruck Dierichs GmbH & Co. KG, Kassel

KAUTSCHUK wird gedruckt auf mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“ ausgezeichneten Papier aus 100 Prozent Recycling-Material.



Kurz notiert

Aktuelle Nachrichten
aus der Kautschukindustrie

NRW: RÜCKGANG BEI KUNSTSTOFFEN

DÜSSELDORF. Die Produktion von Kunststoffen und synthetischem Kautschuk in Nordrhein-Westfalen ist 2023 deutlich zurückgegangen. Wie das Statistische Landesamt IT.NRW mitteilt, sank die Gesamtproduktion im Vergleich zum Vorjahr um 11 Prozent auf 5,5 Millionen Tonnen. Davon entfielen 95 Prozent (5,2 Millionen Tonnen) auf Kunststoffe und 5 Prozent (279.200 Tonnen) auf synthetischen Kautschuk, der vor allem für Autoreifen verwendet wird. Der Wert der hergestellten Waren fiel im Vergleichszeitraum um 20 Prozent auf 10,2 Milliarden Euro. Damit trugen die nordrhein-westfälischen Betriebe 36,5 Prozent zum bundesweiten Produktionswert von 27,9 Milliarden Euro bei. Im ersten Halbjahr 2024 zeigte sich eine leichte Erholung: Nach vorläufigen Zahlen stellten die NRW-Betriebe 3,0 Millionen Tonnen Kunststoffe und Kautschuk her – ein Plus von 4,9 Prozent im Vergleich zum gleichen Zeitraum 2023. Der Wert der produzierten Waren sank jedoch um 3,7 Prozent auf 5,3 Milliarden Euro.

COVESTRO BAUT RECYCLINGANLAGE

LEVERKUSEN. Covestro baut in Leverkusen eine Pilotanlage für das Recycling von Elastomeren. Mit der Investition in zweistelliger Millionenhöhe soll ein neuartiges chemisches Recyclingverfahren für Vulkollan entwickelt werden. Typische Anwendungen für das Elastomer sind Räder für Gabelstapler, Stoßelemente in Eisenbahnen oder Anschlagpuffer in Autos.

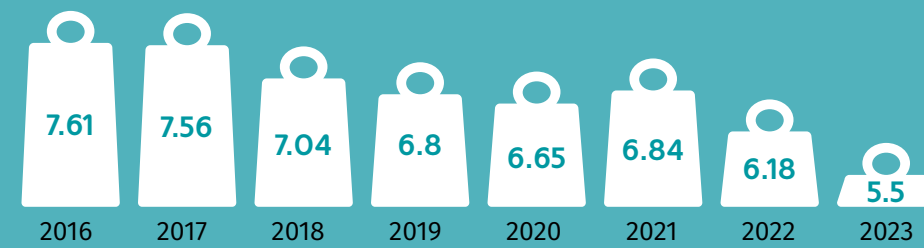


Covestro zeigt, dass recycelte Gabelstaplerreifen bald Realität werden könnten.

Mit dem neuen Verfahren können über 90 Prozent des Altmaterials wiederverwertet und der CO₂-Fußabdruck kann im Vergleich zu Neumaterial um bis zu zwei Drittel reduziert werden.

PRODUKTION VON KUNSTSTOFFEN UND SYNTHEM KAUTSCHUK IN NRW

Absatzmenge in Millionen Tonnen



Quelle: IT.NRW



Foto: uslatar – adobe.stock

NRWs Kunststoff- und Kautschukproduktion fiel 2023 um insgesamt 11 Prozent, zeigte jedoch Anfang 2024 erste Anzeichen einer Erholung.

„Die Investition in die Pilotanlage und damit unser Engagement, die Machbarkeit des Recyclings von Elastomeren zu demonstrieren, zeigt unser klares Bekenntnis zu zirkulären Lösungen“, so Dr. Thomas Braig, Leiter der Business Unit Elastomers. Im Gegensatz zu herkömmlichen mechanischen Recyclingmethoden zerlegt das chemische Verfahren das Material in seine chemischen Bausteine, um gereinigte Monomere zu gewinnen, die für die Herstellung neuer Produkte verwendet werden können. Die Pilotanlage soll eine entscheidende Rolle bei der Weiterentwicklung des Recyclingverfahrens über den Labormaßstab hinaus spielen, indem der Prozess mit verschiedenen Abfallströmen und unterschiedlichen Altmaterialien getestet wird.

MEHR TEMPO FÜR REZYKLATE

BAD HOMBURG. Die Industrievereinigung Kunststoffverpackungen (IK) hatte sich 2018 das Ziel gesetzt, bis 2025 eine Million Tonnen Rezyklate oder biobasierte Kunststoffe einzusetzen. Eine aktuelle Studie im Auftrag der IK zeigt jedoch, dass dieses Ziel schwer zu erreichen ist. Der Einsatz von Rezyklaten in Kunststoffverpackungen ist seit 2021 um 24 Prozent auf 580.000 Tonnen gestiegen, was vor allem auf den Anstieg der aus Abfällen recycelten Kunststoffe – sogenannter Post-Consumer-Rezyklate (PCR) – von 369.000 Tonnen auf 470.000 Tonnen zurückzuführen ist. Trotz dieser Fortschritte betont IK-Geschäftsführerin Dr. Isabell Schmidt, dass eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Politik, Industrie und Verbrauchern notwendig ist, um die Ziele zu erreichen. Die Studie zeigt, dass der Rezyklatanteil bei Kunststoffverpackungen zwar auf 15 Prozent

gestiegen ist, die PCR-Einsatzquoten aber in vielen Bereichen unter den EU-Zielen für 2030 liegen: Insbesondere bei kontaktempfindlichen Verpackungen (Lebensmittel, Körperpflege) ist der Anteil mit weniger als 1 Prozent weit von den geforderten 10 Prozent entfernt. Immerhin haben die Mengen an biobasierten Kunststoffen erstmals die 2-Prozent-Marke überschritten und machen laut Studie nun 2,2 Prozent der verarbeiteten Menge aus.

CONTI PLANT AUFSPALTUNG

HANNOVER. Continental verfolgt einen wichtigen Schritt zur Neuausrichtung seines Geschäfts:



Foto: Continental

Die Aufspaltung soll Continental wieder klar als Reifenhersteller etablieren.

Der Konzern will seine Automotive-Sparte ausgliedern. Angedacht ist eine Abspaltung und separate Börsennotierung des Autozuliefergeschäfts, das künftig unter einer neuen Marke auftreten wird. Der Aufsichtsrat von Conti wird im März über den Beschluss abstimmen. Danach folgt das Votum der Aktionäre bei der Hauptversammlung am 25. April 2025. Das neue Unternehmen soll von Philipp von Hirschheydt geführt werden, der bereits seit Mai 2023 die Automotive Division von

Continental leitet. Dieser Schritt soll dem Konzern helfen, fokussierter und agiler zu werden, insbesondere in Zeiten des industriellen Wandels. Gleichzeitig wird der Verkaufsprozess für die ContiTech-Sparte Original Equipment Solutions (OESL) eingeleitet. Der auf Kautschukprodukte für Automobilhersteller spezialisierte Geschäftsbereich wird sich künftig stärker auf Industriekunden konzentrieren. Der Verkaufsprozess für OESL wird voraussichtlich im ersten Quartal 2025 starten.

AUF WIEDERSEHEN

KÖLN. Ein geschätzter Kollege und Fachmann geht nach 36 Jahren in den Ruhestand: Werner Fricke. Seit 1988 berichtete er für die Wirtschaftszeitung „aktiv“, die große Schwester von KAUTSCHUK UNSER DING, über die Kautschuk- und Metallindustrie. Die „Gummi-Mafia“, wie er unsere Branche humorvoll nannte, war seine Heimat.



Foto: ADK

Ein großes Dankeschön an Werner Fricke.

Als Reporter hatte er stets den richtigen Riecher für die relevanten Themen und einen entscheidenden Anteil am Start des KAUTSCHUK-Magazins vor zwei Jahren. Die Redaktion dankt ihm herzlich für sein Engagement und wird ihn sehr vermissen.

Roman Winnicki

Hart und zart:
Tim-Uve Krüger liebt Metal,
hört aber auch gern klassi-
sche Musik und Blues.



Zusammenhalt: Krüger lebt Teamwork nicht nur mit seiner Band „Taste of Sin“ (Bild unten), sondern auch in seinem Job als Teamleiter.



Fotos: KAUTSCHUK/Michael Wallmüller (5)

Im Takt der Technik

Mein Ding

Morgens Maschinenlärm, abends brachiales Bühnengewitter: Tim-Uve Krüger ist Industriemeister beim Anlagenbauer Troester und Bassist in einer Metal-Band

Troester GmbH & Co. KG – die Fakten

Die Firma Troester wurde 1892 von Paul Troester in Hannover gegründet, um im Zentrum der damals aufstrebenden Kautschukindustrie Kunden mit modernen Maschinen zur Verarbeitung des Materials zu beliefern. Heute gehört der Maschinenbauer zu den weltweit führenden Herstellern von Anlagen für die Kautschuk-, Kabel- und Rohstoffindustrie. Das Unternehmen beschäftigt rund 650 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist in über 40 Ländern aktiv.

HANNOVER Schwarzes Hemd, schwarze Hose, Totenkopfring am linken Mittelfinger: Tim-Uve Krüger fällt mit seinem Outfit auf – zumindest an diesem Tag. „Normalerweise komme ich so nicht zur Arbeit“, sagt der Industriemeister. Doch heute macht er eine Ausnahme, denn es geht nicht nur um seinen Beruf, sondern auch um sein Hobby. Und das darf man ihm ruhig ansehen. Er spielt den Bass in einer Metal-Band, die seit über 20 Jahren im Semi-Profi-Bereich erfolgreich ist.

Es war ein glücklicher Zufall, der Krüger vor 16 Jahren mit seiner Band zusammenbrachte. In einem Musikgeschäft in Hannover stieß er auf eine Anzeige: „Taste of Sin sucht neuen Bassisten.“ Krüger erinnert sich, dass er eigentlich lieber Gitarre spielen wollte. „Aber die Chance, mit dieser Band, die damals schon bekannt war, zu spielen, konnte ich mir nicht entgehen lassen“, erinnert sich der heute 38-Jährige. Seine Karriere dagegen war kein reiner Zufall. Sein Vater arbeitete 43 Jahre beim hannoverschen Maschinenbauer und Spezialisten für Extrudertechnik Troester

und nahm den Sohn ab und an mit in die Werkhallen. „Schon als Kind haben mich die Extruderschnecken fasziniert – das Herzstück eines jeden Extruders.“ Damals ahnte er noch nicht, dass er selbst einmal sein Berufsleben damit verbringen würde.

Krügers Weg in die Industrie begann mit einer Ausbildung zum Zerspanungsmechaniker mit Schwerpunkt CNC-Frästechnik in einem anderen Betrieb. Nachdem dieser jedoch in seinem dritten Lehrjahr Insolvenz anmelden musste, wechselte er zu Troester. Das war ein entscheidender Wendepunkt in seiner Karriere.

VOM FRÄSER ZUM FÜHRUNGSPOSTEN

Beim Maschinenbauer begann seine berufliche Beziehung zu den Extruderschnecken. Ein Extruder ist eine Förderanlage, mit der feste bis dickflüssi-

ge Massen unter hohem Druck durch eine Öffnung gepresst werden. Diese Maschinen werden überall in der Prozesstechnik gebraucht – von der chemischen und pharmazeutischen Industrie bis hin zur Lebensmittelproduktion.

Zuerst war er für das Fräsen der Bauteile zuständig, bevor er sich mehrere Jahre der Programmierung widmete. „Irgendwann fragte man mich, ob ich die Leitung der Schneckenabteilung übernehmen möchte. Auf diese Frage gab es für mich nur eine Antwort“, erzählt Krüger. Das ist nun sieben Jahre her. Heute ist er Industriemeister und leitet ein Team von 19 Mitarbeitern. Sein Büro mit großen Glasscheiben liegt mitten zwischen den Maschinen. „Das ist ein großer Vorteil, denn so brauchen meine Jungs nur zu winken, wenn es Probleme oder Fragen gibt, und ich komme.“

Sein Arbeitstag beginnt in der Regel um 5.30 Uhr und endet oft erst nach 14.30 Uhr. „In dieser Zeit habe ich gesehen, was in allen drei Schichten passiert ist, und weiß über alles Wichtige Bescheid“, sagt er. Die

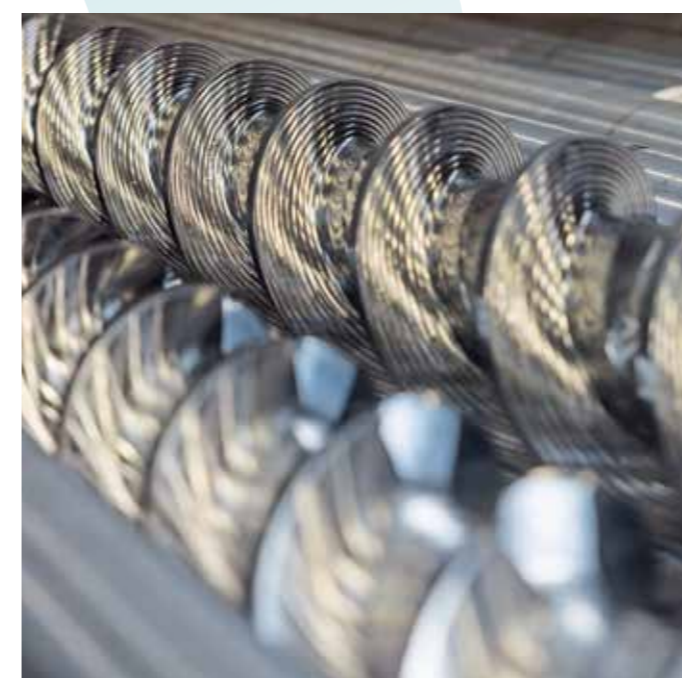
Schneckenabteilung bei Troester ist ein Sonderfall. Anders als in anderen Bereichen gibt es hier nur einen Vorgesetzten. Krüger ist der alleinige Ansprechpartner und muss dafür sorgen, dass alles läuft.

Nach Feierabend widmet sich Krüger entweder seiner Familie – er hat eine neunjährige Tochter – oder seiner Musik. Je nach Terminlage treffen sich die fünf Band-Mitglieder dienstags oder donnerstags bei ihm in der Wedemark, einer 30.000-Einwohner-Gemeinde in der Region Hannover. Früher haben sie in einem Jugendzentrum geprobt, aber das Auf- und Abbauen nahm so viel Zeit in Anspruch, dass für die Musik selbst wenig Raum blieb. In seinem Keller dagegen ist immer alles griffbereit: Verstärker, Instrumente und kalte Getränke. Zum Glück seien die Nachbarn tolerant, sagt Krüger. „Im Sommer haben wir bei offenem Fenster geprobt. Da hat mir ein Freund, der in einem anderen Ortsteil wohnt, eine Nachricht geschrieben: ‚Ah, ihr probt also gerade!‘“ Danach ließ die Band die Fenster lieber geschlossen.

Die Musik von „Taste of Sin“ beschreibt Krüger als Bittersweet Melodic Metal. Sie klingt kraftvoll und emotional zugleich. Ihre Songs schreiben sie selbst, nur gelegentlich wagen sie sich an ein Cover. Vor zehn Jahren nahmen sie an einem Bandcontest teil, den die Firma Sennheiser organisiert hatte, um ihr neues Funkmikrofon zu bewerben. „Damals haben wir ‚I’m the One and Only‘ von Chesney Hawkes neu interpretiert.“

GEMEINSAM ODER GAR NICHT

Mit seiner Band hat der Bassist schon einiges erlebt. So organisierte eine Verwandte einmal einen Auftritt in Schweden, der ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist. „Wir hatten ein ganz normales Set vorbereitet, aber das Publikum konnte gar nicht genug von uns bekommen“, erinnert sich Krüger. „Und ganz zu schweigen vom Alkohol, den wir mitgebracht hatten.“



Stolz auf die Schnecke: Schon als Kind war Krüger fasziniert von Schnecken, die das Herzstück eines jeden Extruders bilden.

Beinahe hätte „Taste of Sin“ sogar den großen Durchbruch geschafft. Bei einem Auftritt im Musikzentrum Hannover waren Musikmanager im Publikum, die so begeistert waren, dass sie die Band fürs Vorprogramm von Shows der „21 Pilots“ anfragten. Doch die Sängerin war zu jener Zeit schwanger und die Band entschied sich, zusammenzubleiben. „Wir sagten uns damals: Entweder wir kommen gemeinsam groß raus – oder keiner“, erinnert sich Krüger. „Und das war eine gute Entscheidung.“ Denn für eine Musikkarriere hätte er vieles andere aufgeben müssen.

Sein zweites Band-Projekt zum Beispiel, mit dem er sich den Traum vom Gitarristen doch noch erfüllte. Mit einer ehemaligen Klassenkameradin gründete er das Duo „Just Time“, das für melancholische Klänge und dunkle Bluesmelodien steht – Dark Blues eben. Auch ein Metaller braucht mal eine Pause vom Metal.

Isabel Link



Foto: Siner - stock.adobe.com

Was ist denn bloß beim Netto los?

Ratgeber

Steuern und Sozialbeiträge: Was sich da jetzt alles geändert hat – und bald noch ändern wird

BERLIN. Huch, was war denn im Dezember beim Gehaltszettel los?! Plötzlich gab es für die meisten mehr Geld als sonst aufs Konto. Wie kam es zu diesem schönen Weihnachtsgeschenk?

Die Erklärung: Kurz vor Weihnachten hat auch der Bundesrat das Gesetz zum steuerlichen Grundfreibetrag für 2024 durchgewunken. Dieser stieg also – rückwirkend zum 1. Januar 2024 – um 180 Euro auf 11.784 Euro. Und weil das Jahr 2024 schon fast rum war, wirkte sich diese Änderung einmalig auf einen Schlag im Dezember aus.

AB JANUAR MEHR SOZIALABGABEN ...

Auch Anfang 2025 ist der Grundfreibetrag gestiegen, auf 12.096 Euro. In der Kautschuk- und Kunststoffindustrie gibt es außerdem ein tarifliches Lohnplus. Bei vielen Beschäftigten jenseits der Branche bleibt aber weniger Netto übrig als gewohnt, weil auch die Sozialabgaben gestiegen sind. Zudem sind die Beitragsbemessungsgrenzen jetzt höher – also der Höchstbetrag des Bruttoeinkommens, bis zu dem Beiträge zur Kranken-, Pflege-, Renten- und Arbeitslosenversicherung erhoben werden.

Der allgemeine Beitragssatz in der Krankenversicherung beläuft sich zwar weiter auf 14,6 Prozent vom Brutto. Aber der Zusatzbeitrag, den jede Kasse für sich festlegen kann, ist oft deutlich gestiegen. Bei den größten Kassen sieht es jetzt so aus: Techniker – 2,45 Prozent Zusatzbeitrag, Barmer – 3,29 Prozent, DAK – 2,8 Prozent. Wichtig zu wissen: Wer zu einer Kasse mit einem günstigeren Zusatzbeitrag wechselt, kann ganz einfach Geld sparen, auch der Betrieb

profitiert davon. Und so ein Kassenwechsel ist schnell erledigt.

Für die Pflegeversicherung müssen alle Versicherten (und die Betriebe) ab Januar mehr zahlen, der Beitragssatz ist um 0,2 Prozentpunkte auf 3,6 Prozent gestiegen. Für Kinderlose liegt der Satz nun bei 4,2 Prozent vom Brutto: 2,4 Prozent zahlt der Beschäftigte, 1,8 Prozent der Betrieb, wie bei den Mitarbeitern mit Kindern auch. Arbeitnehmer mit mehreren Kindern zahlen etwas weniger an die Pflegekasse: Für jedes anrechenbare Kind unter 25 Jahren gibt es einen Abschlag von 0,25 Prozentpunkten.

In der Kranken- und Pflegeversicherung liegt die Beitragsbemessungsgrenze nun (wie fast jedes Jahr) etwas höher als zuvor, nämlich bei 5.512,50 Euro monatlich beziehungsweise 66.150 Euro jährlich. Durch diese Anhebung müssen Beschäftigte mit einem Einkommen über der früheren Beitragsbemessungsgrenze nun höhere Sozialbeiträge zahlen und haben entsprechend weniger Netto auf dem Konto. Auch die noch höher liegende Beitragsbemessungsgrenze für die Renten- und die Arbeitslosenversicherung ist gestiegen.

... DIE ENTLASTUNG KOMMT ABER NOCH

Im Januar also deutlich weniger Netto – aber: Das bleibt meistens nicht so! Denn Bundestag und Bundesrat haben kurz vor Weihnachten auch noch dem Abbau der „kalten Progression“ zugestimmt. Dabei geht es um eine schleichende Steuererhöhung: Angenommen, man hat in einem Jahr 2 Prozent Lohnplus und gleichzeitig 2 Prozent Inflation – dann hat man real ja nicht mehr im Geldbeutel.

Man muss aber wegen des progressiven (mit dem Einkommen steigenden) Steuertarifs trotzdem etwas mehr Steuern zahlen als zuvor. Um diesem Effekt entgegenzuwirken, wurden außer der Anhebung des Grundfreibetrags auch Eckwerte des Steuertarifs so nach oben verschoben, dass höhere Steuersätze jeweils erst später greifen: So bleibt netto mehr vom verdienten Geld übrig.

Diese Steuerentlastungen gelten zwar seit 1. Januar 2025, aber auf dem Lohnzettel machen sie sich erst später bemerkbar, wahrscheinlich ab März. Das liegt einfach daran, dass die Lohnsteuer-Software erst noch entsprechend umprogrammiert werden muss. Die im Januar und Februar zu viel abgezogene Lohnsteuer wird dann rückwirkend erstattet.

Das Januar-Netto auf dem Lohnzettel ist also erst mal nur ein Zwischenstand – ab April sollte dann alles stimmen.

Tanja Wessendorf

Tariflöhne sind erneut gestiegen

Die Tariflöhne in der Kautschuk- und Kunststoffindustrie sind zum 1. Januar 2025 erneut gestiegen, wie es im Tarifabschluss vom Februar 2023 vereinbart worden ist. Brutto gibt es nun 110 Euro mehr, bei Azubis sind es 55 Euro Lohnplus.

Jetzt zeigt sich die Krise auch am Arbeitsmarkt

Standort

2,8 Millionen Menschen sind ohne Job, die Arbeitslosigkeit wird 2025 wohl weiter steigen. Und trotzdem muss Deutschland gegen Fachkräftemangel kämpfen

NÜRNBERG/KÖLN. Wenn ein Industriestaat nicht mehr wächst, zeigt sich das über kurz oder lang auch am Arbeitsmarkt. Genau das passiert derzeit in Deutschland. Die Arbeitslosenquote ist im Schnitt des Jahres 2024 merklich gestiegen, wie schon 2023. Und sie wird sich allen bisherigen Prognosen zufolge 2025 weiter verschlechtern.

Im Dezember waren 2,8 Millionen Menschen arbeitslos gemeldet, 170.000 mehr als im Dezember zuvor, wie die Bundesagentur für Arbeit (BA) meldet. Jeder dritte Betroffene ist schon länger als ein Jahr ohne Job.

INDUSTRIE BAUT TAUSENDE STELLEN AB

Besserung ist nicht in Sicht. Bei den neu gemeldeten Stellen gibt es laut BA sogar einen „historischen Tiefstand“. Das Beschäftigungsbarometer des Forschungsinstituts Ifo misst schon seit drei Jahren sinkende Werte, inzwischen ist der Stand so schlecht wie seit dem Corona-Sommer 2020 nicht mehr. „Immer weniger Unternehmen bauen Personal auf“, heißt es dazu beim Ifo, „dafür steigt der Anteil der Betriebe, die Arbeitsplätze abbauen wollen.“ Und das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) stellt fest: 38 von 100 befragten Firmen wollen ihre Belegschaft 2025 reduzieren – nur 17 rechnen mit einem Stellenplus.

Einen anhaltenden Rückgang der Beschäftigung verzeichnen vor allem die Industrie, die bekannt-

lich seit Jahren in einer zähen Krise feststeckt, sowie die etwa vom industriellen Mittelstand häufig genutzte Zeitarbeit. Allein im Verarbeitenden Gewerbe sind seit Herbst 2023 schon rund 100.000 Stellen verloren gegangen, wie IW-Ökonom Holger Schäfer erklärt.

Um gegenzuhalten, hat die scheidende Bundesregierung kurz vor Weihnachten die mögliche Bezugsdauer des Kurzarbeitergelds auf 24 Monate verdoppelt. Eine gute Idee? „Nein“, sagt Schäfer, „das ist jetzt nicht sinnvoll. Wir wissen ja nicht, wann und wie diese strukturelle Krise vorbeigeht. Verlängertes Kurzarbeitergeld behindert also nur die grundsätzlich nötige Umstrukturierung wie auch die nötige Umorientierung der einzelnen Arbeitnehmer.“

Was sollte die Politik denn stattdessen tun? Klar: Alles, was der Wirtschaft helfen könnte. Aber: Kurzfristiger Aktionismus am Arbeitsmarkt gehört eben nicht dazu. Denn die größte Herausforderung für unsere Gesellschaft steht sozusagen schon vor der Tür: der sogenannte demografische Wandel. Im Lauf der nächsten Legislaturperiode werden deutlich mehr Ältere in Rente gehen, als Jüngere aus den Schulen kommen.

„Die aktuell etwas steigende Arbeitslosigkeit verstellt leider den Blick auf diese demografisch bedingte deutliche Verknappung des Arbeitskräfteangebots“, warnt IW-Experte Schäfer. „Wir müssen aber tatsächlich schon jetzt alle politischen Hebel in Bewegung setzen, um die Fachkräftebasis der Zukunft zu sichern. Es muss zum Beispiel attrak-

tiv sein, mehr zu arbeiten und länger im Job zu bleiben.“ Die Zuwanderung von Fachkräften aus Drittstaaten jenseits der EU bleibe natürlich ebenfalls nötig, so Schäfer weiter. Und schließlich müsse der überregulierte deutsche Arbeitsmarkt wieder flexibler werden: „Das gilt für die Zeitarbeit und die befristete Beschäftigung – aber ebenso für das Thema Arbeitszeit an sich. Denn da ist Deutschland noch strenger, als es nach EU-Vorgaben nötig wäre.“

Thomas Hofinger

Viel Bewegung

Fast unabhängig von der wirtschaftlichen Lage tut sich bei den Arbeitsagenturen jeden Tag eine ganze Menge. Im Laufe des Jahres 2024 haben sich 6,88 Millionen Menschen arbeitslos gemeldet. Und 6,71 Millionen Menschen konnten derweil ihre Arbeitslosigkeit beenden.

Wie die Statistik der Bundesagentur für Arbeit weiter ausweist, ist die Zahl der Langzeitarbeitslosen etwas gestiegen. Im Jahresschnitt 2024 waren rund 972.000 Menschen schon länger als zwölf Monate ohne Job.

ARBEITSLOSIGKEIT IN DEUTSCHLAND

Quote im Jahresschnitt (in Prozent)



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Prognose 2025: Consensus Forecast





IT-Sicherheit

Vorsicht, Daten-Attacke!

In Dortmund wurde Deutschlands bester Hacker gekürt. Ziel der Veranstaltung: IT-Talente finden – und besser verstehen, wie Firmen sich schützen können

DORTMUND. Deutschlands bester Hacker ist ein 31-jähriger mit Kurzhaarschnitt. Er sitzt an diesem Samstagmittag im IT-Szenetreff in der Dortmunder Innenstadt vor seinem Laptop – und ahnt noch nicht, dass er sich bald wirklich so nennen darf. Denn dies ist das Finale eines bundesweiten Wettbewerbs: 35 junge Menschen kämpfen um den Titel „Deutschlands bester Hacker“.

„Wer es ins Finale geschafft hat, konnte sich gegen über 2.000 Konkurrenten durchsetzen“, erklärt Initiator Marco Di Filippo. Die Aufgabe der Finalisten

heute: in ein simuliertes, verschlüsseltes Hochsicherheitsystem der Bundeswehr eindringen. Wer am schnellsten drin ist, gewinnt.

Was nach kriminellem Zeitvertreib klingt, ist in Wahrheit ein Scouting der besten Informatik-Talente des Landes. Die werden händierend gesucht – und zwar überall. Nicht ohne Grund ist Claudia Plattner, Präsidentin des Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI), Schirmherrin des Events. Dem aktuellen Lagebericht ihrer Behörde zufolge ist die Bedrohung im Cyberraum so hoch wie nie.

KLEINE UND MITTLERE UNTERNEHMEN IM VISIER

Das unterstreichen aktuelle Zahlen des Digitalverbands Bitkom. Acht von zehn Unternehmen in Deutschland waren demnach in den letzten zwölf Monaten von digitalem Datendiebstahl, Sabotage oder Spionage betroffen. Für die Wirtschaft bedeutete das einen Schaden in Höhe von 178,6 Milliarden Euro – rund 30 Milliarden Euro mehr als im Vorjahr. Zwei Drittel der Firmen geben an, sie fühlten sich

durch Cyber-Attacken in ihrer Existenz bedroht – 2021 waren es gerade einmal 9 Prozent.

„Wir beobachten eine Zunahme der Angriffe auf mittelständische und kleine Unternehmen im letzten Jahr“, sagt IT-Sicherheitsexperte Thorsten Holz, Leiter der Forschungsgruppe Systemsicherheit am Cisca Helmholtz-Zentrum für Informationssicherheit in Saarbrücken. Den Angreifern sei es mittlerweile egal, von welchen Firmen sie Daten stehlen. Quantität statt Qualität sei das Motto.

Das Vorgehen ist dabei oft ähnlich: Etwa ein Drittel aller Cyberangriffe findet mit sogenannter Ransomware statt. „Die Angreifer dringen in die Firmensysteme ein und verschlüsseln dort Daten, die für das Unternehmen von Bedeutung sind“, so Holz. Das können Abrechnungen, Personal- oder Auftragsdaten sein. Wollen die Firmen wieder Zugriff haben, müssen sie Lösegeld zahlen.

Das BSI hat beobachtet, dass Angreifer oft arbeitsteilig vorgehen. „Ziel auswählen, Schwachstellen finden, System hacken, Lösegeld fordern. Jeder ist in seinem Feld Experte“, erklärt Holz. Bei einer derartigen Professionalisierung sei es keine Frage mehr ob,

sondern wann es eine Firma erwischt. Und sich vor Cyberangriffen zu schützen ist schwer: Mithilfe von KI-Tools können Hacker in Sekunden E-Mails erstellen, die perfekt auf ihre Opfer zugeschnitten sind.

DER CHEF RUFT AN. ODER IST ES EIN KLON?

Auch Robo-Calls – also etwa vermeintliche Anrufe des Chefs, dessen Stimme per KI geklont wurde – kommen immer häufiger vor. Obwohl die Bedrohungslage immens ist, ist IT-Sicherheit laut Holz für viele Unternehmen weiterhin schwer greifbar. Schließlich investieren man viel Geld in Maßnahmen, die im besten Fall eben niemals zum Einsatz kommen müssen.

„Der beste Hacker Deutschlands“ hat es inzwischen geschafft: In nur 93 Minuten knackt er das System. Die Belohnung? Ein Preisgeld – und vor allem: beste Jobaussichten. Talente wie ihn kann gerade jedes Unternehmen gut gebrauchen.

Nadine Keuthen



„Ein gesundes Misstrauen ist immer angebracht“

Marco Di Filippo, White Hat Hacker und IT-Spezialist

Der Mensch ist die beste Firewall

Marco Di Filippo spricht aus Erfahrung. Seit fast 30 Jahren testet der Experte für IT-Sicherheit im Auftrag von Unternehmen deren Abwehrmechanismen, indem er Hackingangriffe auf Netzwerke simuliert.

Dabei stößt er immer wieder auf Schwachstellen – und oft sind diese menschlicher Natur. „Die Angreifer nutzen psychologische Tricks, um uns zu manipulieren. Social Engineering nennt man das“, erklärt Di Filippo. „Dabei wird oft versucht, uns unter Druck zu setzen und so eine Kurzschlussreaktion auszulösen.“

Diese Manipulationstechniken können dazu führen, dass Betroffene im Affekt sensible Informationen preisgeben oder arglos gefährliche Links öffnen. Um dem entgegenzuwirken, rät der IT-Experte zu einem gesunden Misstrauen. „Und sollte man auch nur den Verdacht haben, gerade Opfer geworden zu sein: Direkt melden und nicht dafür schämen! Nur so kann ein möglicher Schaden eingedämmt werden.“

Für Di Filippo steht fest: IT-Sicherheit ist nicht nur eine technische Frage, sondern eine, die von jedem Einzelnen gelebt werden muss – beruflich wie privat. Wer etwa im privaten Umfeld sorglos mit Passwörtern und persönlichen Daten umgeht, zeigt oft auch im Unternehmen dasselbe Verhalten. Cybersicherheit sollte, so Di Filippo, „so selbstverständlich sein wie das Abschließen der Tür, wenn man das Haus verlässt.“

Ein besonderes Anliegen des IT-Sicherheitsprofs ist die Förderung digitaler Kompetenzen von Kindesbeinen an. So wie Verkehrserziehung in der Grundschule zur Routine gehört, sollte seiner Meinung nach auch die Vermittlung von sicherem Verhalten in der digitalen Welt früh beginnen. „Am Ende ist der Mensch die beste Firewall – wenn er weiß, was er zu tun hat.“



2023 2024

TEURE CYBER-ATTACKEN

Schäden für die deutsche Wirtschaft durch digitalen Datendiebstahl, Sabotage und Spionage (in Milliarden Euro)

Quelle: Bitkom

Illustration: Oleksii Ruslan Wernitsov - stock.adobe.com, Foto: Daniel Roth

Unser Ding

Am Anfang steht der Abfall

Müllcode geknackt: Die Initiative Circular Valley unterstützt Unternehmen, die aus schwer recycelbaren Plastikresten wertvolles Öl gewinnen

Ein zweites Leben für Plastik: Das Start-up Carbolig verwandelt Müllberge in Rohstoffe.



Fotos: Fotografie Witte Wattendorff, Peter Wirtz, Carbolig

REMSCHIED. Weiße, blaue, rote und schwarze Plastikketzen liegen in der Produktionshalle von Carbolig. Die bunten Haufen mit strengem Müllgeruch sind geschredderte Lebensmittelverpackungen und andere Kunststoffe aus Gewerbe und Haushalt, die auf Wiederverwertung warten.

Lebensmittelverpackungen bestehen oft aus mehreren Kunststoffschichten mit unterschiedlichen Eigenschaften. Solche Verbundmaterialien lassen sich herkömmlich nicht recyceln, ebenso wenig wie die meisten gemischten und verschmutzten Plastikteile aus der Restmülltonne. Sie werden verbrannt, um Energie zu gewinnen. Schlimmstenfalls landen sie auf Deponien oder sogar in der Natur. Carbolig gewinnt daraus jedoch tonnenweise Rohstoffe. In der großen Pilotanlage in Ennigerloh zerlegt das Jungunternehmen die Kunststoffe chemisch in ihre Bausteine. Das gewonnene Öl ersetzt fossiles Erdöl. Das Remscheider Unternehmen gehörte zu den ersten Start-ups der Wuppertaler Initiative Circular Valley, wurde professionell promotet und fand Kontakte zu potenziellen Kunden und Investoren. Der Verpackungshersteller Südpack hat sich mittlerweile daran beteiligt.

Mechanisches Kunststoff-Recycling erfordert sortenreine Abfälle und stößt so an seine Grenzen. Das Jungunternehmen hat die Technologie der Direktverölung entwickelt, eine Form des chemischen Recyclings, die mit Temperaturen unter 400 Grad und

ohne Druck auskommt. Die Abfälle werden sortiert, zerkleinert, entwässert und in einen Reaktor gegeben. „Die Prozesstemperatur entsteht allein durch Reibung“, erläutert Umweltingenieur Sven Luca Graebenteich. Ein Katalysator hilft, die langen Polymerketten zu cracken. „Sind die Ketten kurz genug, verdampfen sie.“ Der Dampf wird kondensiert und aufgefangen. Aus einer Tonne Kunststoffabfall entstehen idealerweise bis zu 850 Kilogramm Öl, so Graebenteich. Carbolig verkauft es an Raffinerien und Chemieunternehmen, die daraus Kunststoffe oder E-Fuels herstellen. Das zertifizierte Öl ist so hochwertig, dass es sich sogar für Lebensmittelverpackungen oder Blutbeutel eignet. Carbolig kann zudem in einem Zwischenschritt des Verfahrens den Rohstoff Caprolactam gewinnen, eine Vorstufe des Kunststoffs Polyamid, der unter anderem in Produkten der Textil-, Automobil- oder Medizinindustrie eingesetzt wird.

Jeden Monat verlassen bis zu drei Öl-Tankwagen das Werk. Nun plant das Unternehmen eine Industrieanlage, die bis zu 10.000 Tonnen Öl jährlich produziert. Allerdings erschwert überbordende Bürokratie die Standortsuche und die Beschaffung von Fördergeldern.

MATERIALSTRÖME CLEVER NUTZEN

„Kreislaufwirtschaft muss gleichzeitig lokal und international gedacht werden“, glaubt Natalie Mekelburger, Firmenchefin von Coroplast und Gründungsmitglied von Circular Valley. Das Wuppertaler Familienunternehmen mit rund 7.100 Mitarbeitern stellt technische Klebebänder, Kabel und Leitungen her, die in jedem zweiten Auto weltweit verbaut sind. Coroplast sucht nach Möglichkeiten, Stoffe wiederzuverwerten, und macht beispielsweise Rucksäcke und Laptoptaschen aus Ausschussmaterial (Projekt CoroUpcycling).

Hersteller technischer Produkte haben hohe Haftungsrisiken, benennt Mekelburger eine wesentliche Hürde für mehr Zirkularität. „Selbst wenn ich eigene Rezyklate verwende, was der einfachste Fall ist, muss ich höllisch aufpassen“, sagte sie auf dem letzten Circular-Valley-Forum in Wuppertal. Einerseits bestehen hohe Sicherheitsanforderungen, andererseits gibt es keine verbindlichen Rezyklat-Quoten und nicht einmal eine klare Definition, was Abfall ist und was nicht.



Wertvoller Rohstoff: Aus einer Tonne Kunststoffabfall entstehen bis zu 850 Kilogramm Öl. Daraus können später sogar Produkte wie Blutbeutel hergestellt werden.

Circular Valley – die Fakten

Die Initiative Circular Valley entstand 2021 mit dem Ziel, die Region an der Wupper zum Weltzentrum der Kreislaufwirtschaft zu machen. Es ist ein Zusammenschluss vieler Betriebe verschiedener Branchen und Größen, von Wissenschaftseinrichtungen, Politik und Zivilgesellschaft. Über 120 Start-ups aus aller Welt kamen seit 2021 nach Wuppertal, um im Gründungszentrum Accelerator an Businessplänen zu feilen und Partner zu suchen. Flandern hat sich der Initiative vor einem Jahr angeschlossen, die Niederlande und Wales zeigen Interesse.



Alles im Blick: Umweltingenieur Sven Luca Graebenteich optimiert das Recyclingverfahren anhand der Betriebsdaten.

Da die Klebebänder und Kabelbäume aus Kleb- und Kunststoffen, Textil und Metall bestehen, ist das Recycling herausfordernd. Coroplast hat deswegen ein eigenes chemisches Verfahren entwickelt. „Dabei entsteht Benzoesäure als Nebenprodukt“, erzählte Markus Söhngen, Mitglied der Geschäftsführung, auf dem Forum: „Um solche Stoffe zu vermarkten, braucht es Kooperationen.“ Benzoesäure ist eine chemische Verbindung, die zum Beispiel als Konservierungsstoff in Lebensmitteln und Kosmetika zugelassen ist. Sie kommt auch natürlich in Früchten, Milchprodukten und in Honig vor.

EUROPAS CHEMIE BÜNDELT KRÄFTE

„Und was liegt näher, als mit den Nachbarn zu kooperieren?“, so Andreas Mucke, Geschäftsführer der Circular Valley GmbH. Vor einem Jahr unterzeichneten Flandern und NRW eine Vereinbarung. Beide sind hoch industrialisierte Regionen, in denen zahlreiche Chemieproduzenten angesiedelt sind. Sie tauschen

sich nun in den Arbeitsgruppen des Netzwerks mit Wissenschaftlern, Start-up-Gründern, Politikern und Logistikern aus. Vertreten sind beispielsweise Bayer, Henkel, Evonik, OQEMA, Essencia, BASF, Ineos, Indaver, Allnex, Covestro und Exxon Mobil.

Der Chemie fällt in der Kreislaufwirtschaft eine wichtige Rolle zu. Sie stand bisher am Anfang der Wertschöpfungskette. Künftig soll sie den Kreis schließen und ausgediente Konsumgüter in neue Werkstoffe umwandeln. „Die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Chemieindustrie wird durch niedrigpreisige Märkte wie China herausgefordert“, sagt Ann Dierckx vom belgischen Dachverband für Chemie und Life Sciences Essencia. Das Gegenmittel: „Regional besser verknüpfte Lieferketten, in denen Rohstoffe keine weiten Strecken zurücklegen.“

Matilda Jordanova-Duda

„Bürokratie ist ein schleichendes Gift“

Chefgespräch

17 Mitarbeiter allein für Papierkram: Aufwendige Dokumentationspflichten sind für Mittelständler eine teure Belastung. Andreas Röders, Geschäftsführer der G. A. Röders GmbH & Co. KG, erklärt, wie viel Arbeit sie machen



„Die Erbschaftsteuer ist eine echte Gefahr für viele Familienunternehmen“

Andreas Röders, Geschäftsführer der G. A. Röders GmbH

G. A. Röders GmbH – die Fakten

Der über 200 Jahre alte Familienbetrieb G. A. Röders mit Sitz in Soltau wurde 1814 gegründet und wird heute in der sechsten Generation von Andreas und Gerd Röders geführt. Seit 1923 werden Teile aus Zink, seit 1933 aus Aluminium und seit 1936 auch aus Kunststoff hergestellt. Mit 172 Mitarbeitenden, darunter 17 Auszubildende, ist das Unternehmen auf Druck- und Spritzguss spezialisiert und fertigt Präzisionsteile für Branchen wie die Automobil- und Luftfahrtindustrie sowie die Medizintechnik.

SOLTAU. Im Werk der G. A. Röders GmbH & Co. KG in Soltau, zwischen autonomen Robotern und stilvollen Loungemöbeln, spricht Geschäftsführer Andreas Röders im KAUTSCHUK-Interview über die zunehmende Regelungsflut für den deutschen Mittelstand. Das tief in der Lüneburger Heide verwurzelte Druck- und Spritzgussunternehmen steht exemplarisch für die Herausforderungen, mit denen viele Familienbetriebe zu kämpfen haben.

Herr Röders, Ihre Fabrik in Soltau galt bei der Einweihung vor sieben Jahren als Meilenstein der Innovation – entwickelt ohne externe Berater. Vor welchen Herausforderungen stehen Sie heute?

Röders: Wir sind nach wie vor stolz darauf, dass wir dieses Werk gemeinsam mit unseren Mitarbeitenden entwickelt haben. Damals herrschte Aufbruchstimmung und wir haben massiv in Automatisierung und Robotertechnologie investiert, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Doch inzwischen spüren wir deutlich, wie uns die Bürokratie ausbremst – und darunter leidet auch die Motivation. Statt unsere Anlagen weiterzuentwickeln, verlieren wir uns zunehmend in Vorschriften und Nachweispflichten.

Welche Auflagen machen Ihnen das Leben besonders schwer?

Röders: Da gibt es eine ganze Reihe. Ein Paradebeispiel für überbordende Bürokratie ist die EU-Maschinenrichtlinie. Sie schreibt vor, dass selbst bei zertifizierten Anlagen jede Änderung neue Nachweise erfordert, um die Sicherheit erneut zu bestätigen. Jede noch so kleine Modifikation zieht also einen Rattenschwanz an Dokumentationsarbeit nach sich. Das ist doch verrückt und kostet Zeit und Geld. Ressourcen, die wir lieber in Innovationen stecken würden.

Die Bundesregierung wollte mit dem Bürokratienentlastungsgesetz Verbesserungen schaffen. Spüren Sie davon etwas?

Röders: Ehrlich gesagt, nicht wirklich. Nehmen wir die Verkürzung der Aufbewahrungsfristen für Steuerunterlagen als Beispiel. Das mag sich auf dem Papier gut anhören, aber in der Praxis hat das für digitalisierte Unternehmen wie unseres kaum Auswirkungen. Das ist kein echter Bürokratieabbau, sondern reine Kosmetik.

Ihr Unternehmen befindet sich auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit. Für Ihre Druckguss-Sparte wurde der erste wasserstoffbetriebene Tiegschmelzofen entwickelt. Wie lief dieses Projekt?

Röders: Die technische Umsetzung ist uns gelungen. Gemeinsam mit der TU Braunschweig haben wir den Wasserstoff-Ofen entwickelt, um klimafreundlicher zu produzieren. Doch am Ende mussten wir abbrechen. Der bürokratische Aufwand war enorm: Die Sicherheitsauflagen waren so kompliziert, dass die Umsetzung ein kaum kalkulierbares unternehmerisches Risiko darstellte. Hinzu kam die aufwendige Logistik. Es wäre extrem schwierig geworden, den benötigten Wasserstoff überhaupt ins Werk zu bekommen. Das sind die Stolpersteine, die Projekte wie dieses verhindern, obwohl es ein wichtiger Schritt in Richtung Nachhaltigkeit wäre.

Angesichts der vielen bürokratischen Hürden: Wie hoch ist der Verwaltungsaufwand in Ihrem Betrieb?

Röders: Mittlerweile beschäftigen wir 17 Beauftragte, die sich allein um die Einhaltung von Vorschriften und Gesetzen kümmern. Das ist enorm, wenn man bedenkt, dass wir als mittelständisches Unterneh-

men rund 170 Mitarbeitende haben. Dabei wollen wir nur hochwertige Teile für anspruchsvolle Branchen produzieren. Stattdessen werden wir zu Bürokraten im eigenen Unternehmen. Erst heute hat mir unsere Nachhaltigkeitsbeauftragte, die eigentlich unsere Ausbildungsleiterin ist, erzählt, dass sie Stunden damit verbracht hat, über 70 Datenpunkte zu erfassen und zu dokumentieren. Dabei könnte sie diese Zeit viel besser in Projekte mit unseren Auszubildenden investieren.

Viele Unternehmer beklagen den oft kostspieligen Bürokratiewahnsinn. Wie sind Ihre Erfahrungen?

Röders: Dem kann ich mich nur anschließen. Die unterschiedlichen Dokumentationspflichten haben häufig teure Folgen. Dazu ein konkretes Beispiel: Während der Coronakrise hat das Finanzamt eine Prüfung der Verrechnungspreise mit unserer tschechischen Tochtergesellschaft angesetzt. Die Vorbereitung auf diese Prüfung verursachte allein bei unserem Steuerberater Kosten in Höhe von 80.000 Euro. Hinzu kamen der immense interne Aufwand sowie zahllose Wochenenden, die ich geopfert habe, um die notwendigen Unterlagen zusammenzustellen. Am Ende umfasste der Bericht unglaubliche 500 Seiten – und das mitten in der Coronakrise. Das empfanden wir als besonders belastend und absurd.

Ihr Unternehmen wird bereits in der sechsten Generation geführt und die nächste Übergabe steht an. Gibt es da Probleme?

Röders: Ein großes Problem ist die Erbschaftsteuer. Sie ist für viele Familienbetriebe eine echte Bedrohung. Auch für unser über 200 Jahre altes Unternehmen, das bald in die siebte Generation übergeht, könnte die Steuerlast den Übergang erheblich erschweren. Deutschland greift bei der Vererbung von Betriebsvermögen deutlich stärker zu als andere Staaten. Das ist kein nachhaltiges Wirtschaften mehr, sondern verzerrt den Wettbewerb und ist eine Gefahr für den deutschen Mittelstand. Manchmal habe ich den Eindruck, dass es hierzulande ein übertriebenes Bedürfnis gibt, alles zu regeln und jedem zu misstrauen.

Sie stehen regelmäßig im Austausch mit der Politik. Führt das zu den konkreten Entlastungen, die Sie fordern?

Röders: Wir stehen regelmäßig im Austausch mit Politikern. Mein Vetter vertritt unsere Branche im Fachverband und führt Gespräche mit politischen Vertretern in Brüssel. Wir haben auch immer wieder Besuch von SPD-Chef Lars Klingbeil, der aus der Region stammt und unsere Probleme kennt. Doch was wir brauchen, sind keine warmen Worte, sondern konkrete Entlastungen. Der Bürokratieabbau darf kein leeres Versprechen bleiben.

Welche zentrale Botschaft würden Sie der Politik gerne ans Herz legen?

Röders: Bürokratie ist ein schleichendes Gift, das den Mittelstand lähmt. Wenn sich nicht bald etwas ändert, könnten viele Betriebe, die über Jahrzehnte erfolgreich waren, am Papierkrieg scheitern. Wir brauchen mutige Reformen – und zwar dringend.

Werner Fricke



Frustr im Maschinenbau: Werkzeugmacher Thilo Schmidt kritisiert, dass er stets die hohen Anforderungen der EU-Maschinenrichtlinie im Auge behalten muss.



Teurer Papierkrieg: 80.000 Euro zahlte Geschäftsführer Andreas Röders seinem Steuerberater für die Vorbereitung auf eine Steuerprüfung – das Ergebnis war ein 500 Seiten starker Bericht.



Verantwortlich für die Verwaltung: Mehr als ein Dutzend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen bei Röders dafür, dass die unterschiedlichsten Vorschriften und Gesetze eingehalten werden.

Ungelernt war gestern

Fit für den Job

Eine Ausbildung ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit. Und wenn sie fehlt? Dann kann man sie nachholen, etwa mit einer Teilqualifizierung. Wir erklären, was es dazu braucht

„Dieses Jahr wird alles anders“, sagen sich viele. Raus aus alten Mustern, mehr Sport, weniger Handy, gesünder leben – gute Vorsätze gehören zum Jahresbeginn wie Sekt und Käse-Fondue. Doch wie Silvesterraketen verpuffen sie oft im Nichts. Was aber, wenn ein einziger Vorsatz das ganze Leben verändern könnte?

Für rund 2,86 Millionen junge Menschen zwischen 20 und 34 Jahren in Deutschland können genau das eintreten – wenn sie ihren fehlenden Berufsabschluss nachholen. Fast jeder Fünfte in dieser Altersgruppe hat keine abgeschlossene Ausbildung – das zeigt der Berufsbildungsbericht 2024. Dabei könnte ein Abschluss nicht nur Türen öffnen, sondern auch ein wirksamer Schutzschild gegen Arbeitslosigkeit und finanzielle Unsicherheit sein.

FLEXIBEL LERNEN UND ARBEITEN

Die gute Nachricht ist: Es gibt mehrere Möglichkeiten, eine Ausbildung auch später noch berufsbegleitend in Voll- oder Teilzeit zu absolvieren. Schließlich kann man auch auf Umwegen zum Ziel kommen. Eine davon ist die Teilqualifizierung, ein Modell, das insbesondere für un- oder angelernte Arbeitskräfte entwickelt wurde – egal, ob sie arbeitssuchend oder bereits beschäftigt sind.

Voraussetzung: Sie müssen mindestens 25 Jahre alt sein. „Dabei wird der Lerninhalt eines Ausbildungsberufs in fünf bis acht Module aufgesplittet, die nacheinander absolviert werden können“, erklärt Susanne Eikemeier von der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg. Jede Einheit dauert dabei zwei bis sechs Monate, in denen sowohl praktische als auch theoretische Kenntnisse erworben werden.

Insgesamt decken die Module 100 Prozent der Ausbildungsinhalte des angestrebten Berufsabschlusses ab. Rechnet man die Zeiten zusammen, wird die gesamte Ausbildung jedoch in zwei Dritteln der üblichen Zeit absolviert. Am Ende eines jeden Moduls wird das erworbene Wissen durch eine Prüfung nachgewiesen und mit einem Zertifikat bestätigt, das auch für sich genommen auf dem Arbeitsmarkt nützlich sein kann.

Der Vorteil: Bereits nach jedem Modul kann der Beschäftigte in diesen Teilbereichen höher qualifizierte Aufgaben übernehmen als zuvor, er nähert sich Schritt für Schritt seinem Ziel. Das Tempo bestimmt der Teilnehmende. Je nach Lebenssituation kann er zwischen den einzelnen Abschnitten aussetzen, zum Beispiel für eine Babypause oder die Pflege von Angehörigen. Es besteht auch keine Verpflichtung, alle Einheiten zu absolvieren. „Das kann den Druck von Menschen mit schlechter Bildungserfahrung nehmen, die sich scheuen, eine reguläre Ausbildung anzufangen“, so die Expertin.

ÜBER 35 BERUFE STEHEN ZUR WAHL

Die Teilqualifizierung ist für Beschäftigte wie auch Arbeitsuchende bei Bewilligung kostenfrei. Durch sie entstehende Fahrt-, Unterbringungs- oder Kinderbetreuungskosten können ebenfalls je nach den individuellen Gegebenheiten übernommen werden.

Wer sich dafür interessiert, kann derzeit aus mehr als 35 Berufen wählen: zum Beispiel Industriemechaniker, Mechatroniker oder Informatiker. Auch wer in der Gummi- und Kunststoffindustrie arbeitet, kann fündig werden. Arnold Falch, Abteilungsleiter und Lehrer an den Beruflichen Schulen Geln-

hausen, erläutert am Beispiel des Maschinen- und Anlagenführers für Kunststoff und Kautschuk, wie das in der Praxis umgesetzt wird: „Die Teilqualifizierung muss in Kooperation mit dem Unternehmen entstehen. Der Arbeitnehmende bleibt im Betrieb und schließt dort einen angepassten Ausbildungsvertrag ab.“ Dabei erhält er entweder sein gewohntes Gehalt oder eine Ausbildungsvergütung plus individuell vereinbarte Konditionen.

Der zeitliche Rahmen ist straff, aber machbar: Die Ausbildung dauert zwölf Monate. Dabei werden alle Lerninhalte des Ausbildungsrahmenplanes abgedeckt. Dafür wird aber auch ein Teil der Freizeit geopfert. „Neben einem berufsschulfreien Tag pro Woche kommen die Teilnehmenden samstags oder abends für sechs bis acht Wochenstunden in die Schule“, erklärt Flach. Sobald alle Module erfolgreich abgeschlossen sind, kann die Zulassung zur Externenprüfung bei der zuständigen Industrie- und Handelskammer (IHK) beantragt werden.

Auch der Weg zum Kunststoff- und Kautschuktechnologien ist möglich – parallel zur Arbeit. Entweder als circa einjährige Weiterqualifikation für Maschinen- und Anlagenführer oder als zweijährige Ausbildung für Personen ohne vorausgegangene Grundqualifikation. „So eine berufsbegleitende Ausbildung ist in Zeiten des Fachkräftemangels ein wichtiges Thema“, betont Flach. Mit diesem Modell können Unternehmen ihre Mitarbeitenden gezielt fördern und gleichzeitig Fachkräfte an sich binden. Und die Beschäftigten profitieren davon, dass sie ihren Abschluss ohne Gehaltseinbußen machen können – ein Gewinn für beide Seiten.

Waltraud Pochert



84,4 MILLIONEN MENSCHEN LEBTEN ENDE 2022 IN DEUTSCHLAND – 59 PROZENT DAVON WAREN 20 BIS 65 JAHRE ALT

64,4 JAHRE BETRUG 2022 IM SCHNITT DAS ALTER BEI RENTENANTRITT

4 DER 5 MILLIONEN PFLEGEBEDÜRFTIGEN WERDEN VON IHREN ANGEHÖRIGEN ZU HAUSE VERSORGT

2 STUNDEN PRO WOCHE WIDMEN WIR UNS – IM SCHNITT – EHRENAMTLICHEN TÄTIGKEITEN

1/4 DER ERWERBSTÄTIGEN HAT EINEN MIGRATIONS-HINTERGRUND

87 PROZENT HALTEN DIE DEMOKRATIE FÜR DIE BESTE STAATSFORM



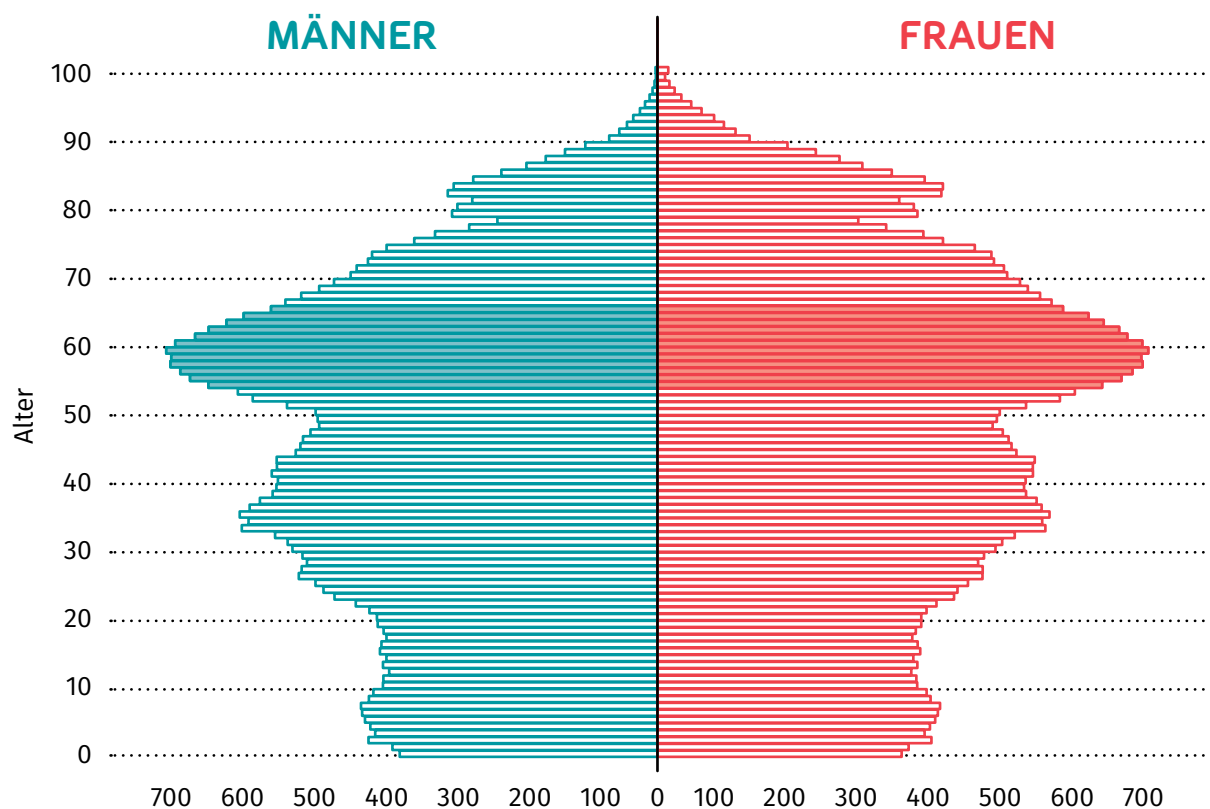
So lebt Deutschland

Zahlen & Fakten

Die Menschen im Land sind vielfältig, wie Bevölkerungsforscher wissen – und trotz der Krisen im Großen und Ganzen recht zufrieden

DEMOGRAFIE: BABYBOOMER GEHEN IN RENTE

Bevölkerungsstruktur 2024 in Deutschland nach Geschlecht und Alter (in 1.000 Menschen)



GESELLSCHAFT IM WANDEL

Wie sind die aktuellen Lebensverhältnisse in unserem Land? Was hat sich alles wie verändert? Aufschluss über viele wichtige Lebensbereiche gibt der neue Sozialbericht: Diese groß angelegte Untersuchung verbindet amtliche Statistik mit sozialwissenschaftlicher Forschung. Unser QR-Code führt zum Gratis-Download.



FAMILIENSTAND

In Haushalten mit Kindern leben 49 Prozent der Menschen – etwas weniger als 2005. Pro Tag wurden im Schnitt des Jahres 2023 rund 1.900 Kinder geboren. Drei Millionen Mütter oder Väter erziehen ihre Kinder allein. Seit Einführung der „Ehe für alle“ 2017 gaben sich 65.000 gleichgeschlechtliche Paare das Ja-Wort. Etwa jeder Fünfte lebt allein. Rund 16 Prozent der Deutschen fühlen sich oft einsam: Unter den 18- bis 29-Jährigen ist fast ein Viertel betroffen, bei den Senioren ab 65 dagegen nur jede oder jeder Zehnte.

ZUFRIEDENHEIT

Die Lebenszufriedenheit der Deutschen lag auf einer Skala von 0 bis 10 zuletzt bei 7,06 – also bei einem recht guten Wert. Das zeigt der „Glücksatlas 2024“ der Süddeutschen Klassenlotterie. Die zufriedensten Menschen leben in mittelgroßen Städten, die familiär und beschaulich sind. Auf den ersten Plätzen:

- 1. Kassel 3. Aachen 5. Krefeld 7. Augsburg
- 2. Erfurt 4. Kiel 6. Münster

GESUNDHEIT

22 Prozent der Männer und 16 Prozent der Frauen rauchen – diese Quoten gehen immer weiter zurück. Auf 63 Prozent gestiegen ist aber der Anteil der Männer mit Übergewicht (bei den Frauen verharret er seit Langem bei 43 Prozent). 83 Jahre alt dürften im Schnitt die Mädchen werden, die in den Jahren 2021 bis 2023 geboren wurden. Die Jungs können mit einer prognostizierten Lebenserwartung von 78,2 Jahren rechnen.

Anja van Marwick-Ebner, Friederike Storz und Ursula Wirtz

Von Holzlatten zu Hightech

Das Ding

Mehr als nur Bretter: Moderne Ski kombinieren Holz mit Kunststoff, Gummi und Metall

01

Vor etwa 4.500 Jahren könnten Menschen erstmals auf Ski den Schnee durchquert haben – darauf deuten norwegische Höhlenzeichnungen hin. Auch das Wort „Ski“ hat seine Wurzeln im Norwegischen und bedeutet „Scheit“ oder „gespaltenes Holz“. Die frühen Ski waren einfache Holz Bretter, meist aus Birke oder Esche, und dienten primär der Jagd und dem Vorankommen in tiefem Schnee.

02

Heute sind Ski weit mehr als schlichte Holzplanken. Sie stehen für Sport, Freizeitvergnügen und hoch entwickelte Ingenieurskunst, in der immer noch viel Handarbeit steckt. Moderne Modelle, die in aufwendiger Sandwichbauweise hergestellt werden, bestehen aus bis zu 50 Einzelteilen.

03

Bei aller Innovation bleibt ein Stück Tradition: Das Herzstück eines Skis bildet in der Regel ein Holzkern, der aus bis zu 45 dünnen Holzschichten besteht. Er bestimmt unter anderem Stabilität, Elastizität, Gewicht und Laufruhe. Ober- und unterhalb des Kerns liegen verschiedene Verstärkungsschichten.

04

Der untere Belag besteht häufig aus dem Kunststoff Polyethylen, der für optimale Gleiteigenschaften sorgt. Dämpfungstreifen aus Gummi, die die Stahlkanten und Ski-Enden umschließen, verbessern die Fahreigenschaften. Zwischen Kern und Belag kommen unterschiedliche Materialien wie Glas- und Kohlefasern, Polyester sowie Metalllegierungen zum Einsatz. Auch die Oberfläche setzt sich aus einer Kombination dieser Werkstoffe zusammen.

05

Die Entwicklung moderner Ski ist auch eng mit der Firma Völkl verknüpft, einer der führenden Marken der Branche und dem größten deutschen Skihersteller. Ursprünglich als Wagnerei gestartet, produziert der Betrieb bereits seit 1923 Ski. Rund 400.000 Paar fertigt das Unternehmen jährlich im niederbayerischen Straubing.

Roman Winnicki

Der Einwuff

Glosse

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wie sehr lieben Sie Ihren Job? Jetzt denken Sie bestimmt: Dieser Bonzo schon wieder, meinen Job lieben, so weit kommt's noch! Nun, damit meine ich nicht, dass Sie montags, ehe der Wecker klingelt, verzückt zur Arbeit stürmen, stets widerwillig in Urlaub fahren und nachts nur in Ihrem Unternehmenslogo-Pyjama einschlafen können. Hoppla, genauso ein Typ sind Sie? Und Ihr Jobrating läge bei mindestens zwölf? Na, wuff und hechel, sag ich da. Ich selbst bin da etwas cooler. Ich gehöre zu den 90 Prozent der Beschäftigten, die keine große Karriere machen. Ich stoße immer an eine Decke, Sie wissen schon. Gibt das einen Minuspunkt auf der Skala? Nicht unbedingt, denn ich mag, was ich tu. Ein Tag im Leben eines Ballonhundes ist dann super, wenn ich Menschenmassen und viele andere

Ballonhunde um mich habe. Junge Leute wollen Selfies mit mir machen? Sie werden neugierig auf eine wichtige Branche? Und sehen, was für tolle Sachen aus Kautschuk entstehen? Zwölf von zehn! Allerdings besteht nicht jeder Tag aus Highlights. Und reich wird man als Maskottchen auch nicht. Bleiben wir mal bei sieben von zehn Punkten.

Zufriedenheit im Beruf, so besagt es der SKL Glücksatlas, bedeutet Zufriedenheit im Leben. Geld, Kollegen, Sinn, Verantwortung – wenn das stimmt, gibt es eine gute Basis für alles andere. Ein völlig ungeeigneter Posten schlägt hingegen auf Gemüt und Gesundheit. Ganz ohne Job gilt das noch mehr.

Trotz kriselnder Wirtschaft ist die Zahl der Erwerbstätigen sehr hoch. Zudem sind Inflationsfurcht und Pandemie-Tristesse überwunden. Der Glücksatlas berücksichtigt solche News. Sorgt das somit für mehr Zufriedenheit? Fakten dazu auf Seite 15! Aber so was von wuff! Ein spezielles Leckerli des Glücksatlas sind übrigens die Facts zur Quality Time: Die



Foto: Lars Kaletta

Bonzo ist das Maskottchen der Kautschukindustrie bei der IdeenExpo.

beste Quality hat die Zeit, die man mit Freunden verbringt; die schlechteste Quality hat die Zeit mit dem Chef. Potzdonner. Auf einer Skala von eins bis zehn – wie sensationell ist das denn?

Bonzo, der Ballonhund